

## Eine editorische Reflexion über Frauen in der Parapsychologie aus den Perspektiven von St. Louis, Montreal und Dublin und den Seiten dieser Zeitschrift<sup>2</sup>

Im Herbst 2021 hörte ich von Cedar S. Leverett von einem Projekt, das sie und Gerhard Mayer, der Herausgeber dieser Zeitschrift, in Angriff genommen hatten. Cedar und ich hatten über die Stellung der Frauen in der parapsychologischen Gemeinschaft korrespondiert und darüber, warum es mehr Männer gibt, die forschen, Vorträge halten und höhere Positionen im Feld innehaben als Frauen. Ich kannte sie aus den Parapsychology-Research-and-Education-Kursen (auch bekannt als ParaMOOC), die mein verstorbener Mann Carlos S. Alvarado (1955–2021) und ich mit Unterstützung von Lisette Coly von der Parapsychology Foundation und Kolleginnen und Kollegen wie Natasha Chisdes und Bryan Williams einige Jahre lang gaben.

Cedar hatte im Laufe der Jahre an einigen unserer Kursitzungen teilgenommen, und Gerhard hatte freundlicherweise auch Vorträge gehalten und sich mit den Studenten ausgetauscht. Es waren nur einige Monate nach dem Tod von Carlos, als sich Cedar bei mir meldete. Als sie dies tat, war ich immer noch von dem Verlust überwältigt und suchte nach einer Möglichkeit, mein Interesse an diesem Bereich wiederzuerwecken und mich selbst umzugewöhnen, damit ich einige von Carlos' unerledigten Projekten weiterführen konnte.

Die Parapsychology Foundation (PF) stand im Mittelpunkt meines Interesses an diesem Gebiet, zunächst als ein Ort, an dem ich während meines Studiums mein zusätzliches Geld für Proceedings und Monografien ausgab. Dieser Ort inspirierte mich dazu, einen Master-Abschluss zu machen, und die Menschen, die die PF leiteten, begeisterten und erschreckten mich zugleich. Letzteres ergab sich aus der Tatsache, dass Eileen Coly (1916–2013) und Lisette Coly der Meinung zu sein schienen, meine Karriere sei es wert, im Auge behalten zu werden. Das empfanden sie natürlich auch bei Carlos. Aber bei mir? Nun, ich habe versucht, ihrer Aufmerksamkeit würdig zu sein.

Carlos und ich verbrachten eine unserer ersten PF-Konferenzen zusammen in New Orleans, kurz nachdem wir uns kennen gelernt hatten. Er war eingeladen worden, einen Vortrag über die Forschung zu außerkörperlichen Erfahrungen zu halten (Alvarado, 1985), und ich bat darum, als Beobachterin dabei zu sein. Sechs Jahre später, ein Jahr nach unserer Heirat, fuhren wir nach Dublin zur Konferenz *Women and Parapsychology*, damit ich einen Vortrag halten konnte (Zingrone, 1994a), und er wurde als Beobachter eingeladen.

---

2 Aus dem Englischen von Gerhard Mayer.

Unnötig zu erwähnen, dass ich unbedingt mit Gerhard und Cedar an diesem Projekt arbeiten wollte.

Bei dem Nachdenken darüber, wie ich in den Inhalt dieser Sonderausgabe einführen könnte, wollte ich drei Veranstaltungen miteinbeziehen: eine, an der ich selbst nicht teilgenommen habe, die aber im Nachhinein sinnbildlich für die anhaltenden Bemühungen war, die Arbeit von Frauen in der Parapsychologie sichtbar zu machen; eine von Carlos organisierte Veranstaltung, die sowohl die Arbeit von Frauen auf diesem Gebiet als auch die Auswirkungen des geschlechtsspezifischen Diskurses auf Theorie, Forschung und Arbeitsleben untersuchte; und natürlich die schon erwähnte dritte, die Konferenz von 1991 in Dublin.

### *St. Louis, 1978*

Der „Round Table“ der Parapsychological Association von 1978 über die Geschichte der Frauen in der Parapsychologie wurde an der Washington University in Saint Louis, Missouri, veranstaltet, um dem Boykott der diesjährigen Tagung der Vereinigung durch viele weibliche Mitglieder, einschließlich mir, entgegenzuwirken. Missouri war und ist einer der dreizehn US-Bundesstaaten, die sich geweigert haben, den 1972 vom US-Kongress verabschiedeten Verfassungszusatz zur Gleichberechtigung zu ratifizieren. Die drei Vortragenden hielten es für eine bessere Strategie, einige der wichtigsten Frauen auf dem Gebiet der psychischen Forschung und der Parapsychologie vorzustellen, als die formellen Vorträge ohne einen substanziellen Protest gegen Missouris mangelnde Unterstützung der Gleichberechtigung von Frauen stattfinden zu lassen. Damals war ich anderer Meinung.

Seit ich kürzlich für einen Vortrag (Zingrone, 2022) über die Frauen der Society for Psychical Research recherchiert habe, denke ich, dass diese Strategie sehr gut dem Stil der Frauen entsprach, die in der Round-Table-Konferenz von 1978 erwähnt wurden, nämlich die Bedeutung von Frauen und ihre Beiträge zu unserem Fachgebiet zu belegen. Damit wurde die Frage „Was würde Eleanor Sidgwick tun?“ kurz und bündig beantwortet.

Sidgwicks Antwort war eindeutig, sei es auf die Skepsis gegenüber der SPR-Forschung zu scheinbar übersinnlichen Phänomenen, sei es als Antwort auf die Vorstellung des 19. Jahrhunderts, dass „akademische Bildung Frauen erschöpft und sie für die Mutterschaft ungeeignet macht“ (Sommer, 2013: 74). Sie war bekannt dafür, diesen Herausforderungen zu begegnen, indem sie systematisch eine Studie durchführte, Daten sammelte und diese mit hoher mathematischer Kompetenz analysierte und die Ergebnisse ruhig, aber bestimmt präsentierte. Kein Aufhebens, kein Durcheinander, nur Wissenschaft.

Auf dem Symposium in St. Louis 1978 wurden drei Vorträge gehalten. Janet L. Mitchell lieferte die erste biographische Skizze in der Runde, die der bereits erwähnten Eleanor Sidgwick

(1845–1936). Der vollständige Text von Mitchells Beitrag ist zwar nicht erhalten, aber ihre Zusammenfassung in *Research in Parapsychology 1978* (Roll, 1979) stellte Sidgwick's Arbeit für die Society for Psychical Research vor, die sich über 48 Jahre, von 1884 bis 1932, erstreckte. Mitchell erwähnte Sidgwick's Beiträge zu zwei der wichtigsten Projekte der frühen SPR, *Phantasms of the Living* (1886), und dem „Census of Hallucinations“ (1894). Sidgwick hatte zwei Amtszeiten als Präsidentin (1908–1909) der SPR und als „gemeinsame Ehrenpräsidentin“ mit Oliver Lodge (1932) sowie wichtige Positionen am Newnham College der Universität Cambridge inne. Ihr Ansatz zur Untersuchung von physischen und mentalen Medien, zur Survival-Hypothese und ihr Kommentar zu den Kreuz-Korrespondenzen (cross-correspondences) als Beweis wurden ebenfalls erwähnt.

Athena Drewes präsentierte eine biografische Skizze von Louisa E. Rhine (1891–1983), die zwei Jahre später die Witwe von J.B. Rhine werden sollte. Zum Zeitpunkt des Round-Table-Gesprächs hatte Louisa Rhine gerade die Position der Forschungsdirektorin des Instituts für Parapsychologie an der Foundation for Research on the Nature of Man (heute das Rhine Research Center) verlassen, war Mitherausgeberin des *Journal of Parapsychology* und Autorin von damals vier grundlegenden Büchern zu diesem Thema (1961, 1967, 1970, 1975), von denen das letzte für jugendliche Leser geschrieben war. Erwähnt wurden auch ihre Arbeit in frühen PK-Untersuchungen, als sie und ihr Mann am Duke Parapsychology Laboratory tätig waren, ihre bedeutende Sammlung von Spontanfällen, die sie über mehrere Jahrzehnte hinweg zusammengetragen hatte, sowie ihre veröffentlichten Arbeiten, die auf ihrer Analyse der Fallsammlung beruhen.

In der dritten Präsentation schließlich sprach Sally Drucker über Eileen J. Garrett (1893–1970), die 1951 die Parapsychology Foundation in New York gründete. Einige von Garretts Kindheitserinnerungen an ihre persönlichen übersinnlichen Erfahrungen wurden erörtert, und auch ihre Ausbildung in London am College of Psychic Science wurde erwähnt. Drucker beschrieb Garretts skeptische Haltung gegenüber ihren eigenen Erfahrungen und ihrer Medialität. Diese Fähigkeit, sich selbst in Frage zu stellen, führte bei Garrett zu einem intellektuell tiefen Interesse an der wissenschaftlichen Parapsychologie und war wahrscheinlich der Anstoß für ihre Angewohnheit, sich den prominenten Forschern der Zeit als Laborteilnehmerin zur Verfügung zu stellen. Garretts Veröffentlichungen (z. B. 1939, 1941, 1949, 1950, 1957, 1968), die Utrechter Konferenz von 1953 und die auf Utrecht folgenden thematischen PF-Konferenzen wurden ebenfalls erwähnt.

### **Montreal, 1988**

1988 tagte die Parapsychological Association in Montreal, Quebec, Kanada. Carlos wusste von der Arbeit seines Kollegen David J. Hess und lud ihn ein, an dem Symposium teilzunehmen, das er für den Kongress in Montreal organisierte. Hess hatte wie Carlos Ende der 1970er/Anfang der 1980er Jahre an der John-F.-Kennedy-Universität seinen Master-Abschluss

in Parapsychologie gemacht. Der Ansatz von Hess erweiterte den Rahmen des Symposiums von der Geschichte und den Publikationsraten von Frauen in der Parapsychologie um eine eher konzeptionelle Ebene (z. B. Alvarado, 1989; Zingrone, 1988). Zu dieser Zeit hatte Hess gerade seinen Dokortitel in Anthropologie an der Cornell University erworben, für den er Feldforschung zu Spiritismus und Wissenschaft in Brasilien durchgeführt hatte. Carlos und ich waren Doktoranden an der Geschichtsabteilung der Duke University und hofften auf einen Dokortitel in Wissenschaftsgeschichte mit Schwerpunkt Psychologie, Psychiatrie und Parapsychologie. Carlos' Interesse am Thema Frauen in der wissenschaftlichen Parapsychologie war ein traditionelles Anliegen von ihm, und ich war kurz zuvor durch Veröffentlichungen inspiriert worden, die die unterschiedlichen Karrieren von Frauen und Männern in der Psychologie illustrierten. Das Panel trug den Titel „Gender Issues in Parapsychology“ und wurde von Rosemarie Pilkington geleitet.

Der Beitrag von Carlos „The History of Women in Parapsychology: A Critique of Past Work and Suggestions for Further Research“ war der erste Vortrag des Symposiums. In seinem Beitrag, der später im *Journal of Parapsychology* (Alvarado, 1989) veröffentlicht wurde, ging es um die Geschichte der Frauen im Allgemeinen und um die Bedeutung „grundlegender Beiträge zur Geschichte, die von Personen oder Gruppen geleistet wurden, die bisher keine Stimme hatten“ (S. 234). Carlos beleuchtete nicht nur die Arbeit anglo-amerikanischer Forscherinnen wie Eleanor Sidgwick und Alice Johnson (z. B. Sidgwick & Johnson, 1892) sowie Dorothy R. Martin und Frances P. Stribic (z. B. 1938a, 1938b), sondern auch Frauen aus Europa (z. B. Wassilko-Serecki, 1926), solche, die eine skeptische Sichtweise vertraten (Tanner, 1910), und solche, die wichtige Unterstützung für Männer leisteten, die Forscher waren (z. B. Tubby, 1956). Carlos kritisierte auch, dass Enzyklopädien (Fodor, 1933), Geschichtsschreibungen über das Fachgebiet (Castellan, 1955) und akademische Abhandlungen über die Geschichte der Parapsychologie (Cerullo, 1982) die Frauen nicht berücksichtigten. Sein Hauptargument war, dass dies nicht auf eine Verschwörung hinweise, um die Leistungen von Frauen in der Wissenschaft zu verbergen, sondern dass man „von der allgemeinen Annahme ausgehe, dass die Darstellung der Arbeit prominenter Männer auf einem Gebiet ausreicht, um die Geschichte einer Disziplin zu erforschen“ (S. 235). Im weiteren Verlauf seines Vortrags bemühte sich Carlos, die beständige und wichtige Arbeit von Frauen auf diesem Gebiet im Laufe seiner Geschichte deutlich zu machen, und er argumentierte, dass diejenigen, die die Geschichte der Parapsychologie schreiben, sich die Vorstellung zu eigen machen sollten, dass unsere Bemühungen „eine Ansammlung der Erfahrungen und Bemühungen der gesamten Forschungsgemeinschaft sind, wie sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt zusammensetzt“ (S. 236). Die Empfehlungen, die er zur Erweiterung und Vertiefung der Geschichte unseres Fachgebiets gegeben hat, werden auch jetzt noch gebraucht (S. 240).

Mein Beitrag für das Symposium wurde durch eine Reihe von Gesprächen mit Debra Weiner, Dorothy Pope (1905–2003) und anderen Frauen in diesem Bereich in den 1980er Jahren sowie

durch einen Kurs in quantitativer Geschichte an der Duke University inspiriert. Carlos und ich hatten begonnen, die Konferenzen von Cheiron, einer internationalen Gesellschaft, die sich auch mit der Geschichte der Psychologie befasst, zu verfolgen und gelegentlich zu besuchen. Zu dieser Zeit wurde viel über die Unterschiede zwischen Frauen und Männern in der Psychologie geforscht (z. B. Boice et al., 1985; Guyer & Fidell, 1973; Over, 1981, 1982). Mit Carlos als meinem wissenschaftlichen Assistenten in der Datenverarbeitung (einer der Vorteile einer ehelichen Zusammenarbeit) sammelte ich Daten über Veröffentlichungsraten und Autorenschaftsmuster von Männern und Frauen, die während zweier Zeiträume im Abstand von vierzig Jahren publizierten: von 1937 bis 1946 und von 1977 bis 1986. Der frühere Zeitraum deckte das erste Jahrzehnt der Veröffentlichung des *Journal of Parapsychology* ab, der spätere das damals jüngste Jahrzehnt des *JP*. Zum Vergleich wurden auch Daten aus dem *Journal of the American Society for Psychical Research* herangezogen. Die allgemeinen Publikationsgewohnheiten (Anzahl der im Zieljahrzehnt veröffentlichten Artikel für beide Zeitschriften, durchschnittliche Seitenlänge usw.) wurden ebenfalls in die Analyse einbezogen. Ich lieferte den Hintergrund zu diesem Thema aus der allgemeinen Literatur zur Wissenschaftsgeschichte, zu Frauen in der Wissenschaft und zu Frauen in der Psychologie, inklusive einer Begründung für die Verwendung des Begriffs „Gender“, wie er damals in den Sozial- und Geisteswissenschaften zur Bezeichnung der sozialen Rolle der „Frau“ verwendet wurde, im Gegensatz zur Verwendung des Begriffs „Geschlechtsunterschiede“ [sex differences], wie er damals in der Psychologie üblich war. Zu den Ergebnissen gehörte, dass „18 bis 24 % aller publizierenden Parapsychologen“ (S. 340) Frauen waren. Mir war auch klar, dass „die allgemeinen Unterschiede in den Prozentsätzen zwischen Männern und Frauen in beiden Zeiträumen und für beide Zeitschriften“ auf „geschlechtsspezifische Unterschiede bei der wissenschaftlichen Rekrutierung, der Ausbildung, der Arbeitsorientierung, den Stellenbeschreibungen in den Labors und den Publikationsmöglichkeiten sowie auf eine unterschiedliche Veröffentlichungspolitik der Labors zurückzuführen sind“ (ebd.). Diese Ergebnisse stimmten nicht nur mit der Forschung zu diesem Thema in anderen Disziplinen überein, sondern die aktuelle Forschungslage in verschiedenen Disziplinen zeigt immer noch Unterschiede in diesen Bereichen, wenn auch mit einem höheren Prozentsatz der aktiven Wissenschaftler und Akademiker, die sich als weiblich präsentieren, und mehr Belegen für eine positive Entwicklung der Geschlechterparität beim Publizieren, während gleichzeitig geschlechtsspezifische Unterschiede bei der Wahl der Methoden festgestellt werden (z. B. Odic & Wojcik, 2020; Ross et al., 2022; Williams et al., 2017).

Der Vortrag von David Hess, „Gender, Hierarchy, and the Psychic: An Interpretation of the Culture of Parapsychology“ war ein positiver Beleg für einen starken interdisziplinären Blick, der Begriffe und Texte in der parapsychologischen Forschung als eine tief verwurzelte Metapher für die Divergenz des Weiblichen vom Männlichen interpretierte. Hess argumentierte, dass die in L. E. Rhine's (1967) Buch *ESP in Life and Lab* verwendete Sprache auf Freuds Verständnis

(z. B. Keller, 1985; Kofman, 1985) der Natur der Frau als „ungeordnet“, „geheim“ und „schwer fassbar“ abgebildet werden kann, wenn es um parapsychologische Phänomene im „Leben“ geht (Hess, 1989: 105). Im „Labor“ hingegen herrschte das Freudsche Bild vom Wesen des Mannes vor, wobei die Phänomene als „geordnet“ und „Gesetzmäßigkeiten folgend“ bezeichnet wurden (S. 104). Die Analyse von Hess war nicht nur nuanciert, sondern in einer Vielzahl von Disziplinen verankert, mit Erklärungskraft und Empfehlungen für zukünftige Forschung, die dem heutigen Verständnis von Geschlechterstereotypen und davon, wie diese die Komplexität von Phänomenen, Individuen und Wissenschaft verschleiern, entspricht.

Wenn ich mich recht erinnere, konzentrierte sich die Diskussion mehr auf die sichereren Bereiche der Geschichte der Parapsychologie, wobei die Verwendung des Begriffs „Gender“ anstelle von „sex differences“ auf einigen Widerstand stieß. Aber der Vortrag von Hess und der vollständige Aufsatz, der in den Proceedings dieser Konferenz abgedruckt wurde, waren bahnbrechend für diejenigen von uns, die damals ihre Bedeutung verstanden.

Das von Carlos organisierte Symposium in Montreal fand drei Jahre vor der Konferenz statt, die in dieser Ausgabe gewürdigt wird. Ich weiß nicht mehr, ob Rhea White, die die PF-Konferenz zusammen mit Lisette Coly organisierte, auch an der PA-Konferenz von 1988 teilgenommen hat, aber auf jeden Fall zitierte Hess ihre damalige Arbeit (z. B. White, 1985), und in einer späteren Version seines Aufsatzes, der für einen von Carlos und mir geplanten Sammelband bestimmt war, zitierte er auch einen ihrer neueren Aufsätze über Gender (z. B. White, 1991).

### ***Dublin, 1991***

„Frauen in der Parapsychologie“ war schon lange ein Gesprächsthema in der Parapsychology Foundation. Wie könnte es auch anders sein, wenn man bedenkt, dass die PF von zwei beeindruckenden Frauen, Eileen Garrett und der Kongressabgeordneten aus Ohio, Frances Bolton (1885–1977), gegründet wurde. Rhea White (1931–2007) war langjährige Stipendiatin der PF. Ihre erste Stelle auf diesem Gebiet war die einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin am Parapsychology Laboratory der Duke University von 1954 bis 1958. Von 1959 bis zu ihrem Tod im Jahr 2007 war sie mit der American Society for Psychical Research verbunden, zunächst als Research and Editorial Associate, dann als Herausgeberin des *Journal of the American Society for Psychical Research (JASPR)* und in ihren späteren Jahren als beratende Redakteurin. 1965 erwarb sie einen Master-Abschluss in Bibliothekswissenschaft und trat eine Stelle an der East Meadow Public Library in East Meadow, New York, an, wo sie dreißig Jahre lang arbeitete. Dieser Tagesjob ermöglichte es ihr, theoretische Abhandlungen (z. B. White, 1960; 1984), eine bahnbrechende Methodenkritik (z. B. White, 1964) und natürlich ihre Arbeit über Feminismus und Parapsychologie (z. B. White, 1994) zu schreiben.

Sie war Mitherausgeberin einer Reihe von Sammelbänden (z.B. White & Dale, 1973) und gründete die *Parapsychology Abstracts International*, beides Projekte, die für Wissenschaftler vor dem Zeitalter der Internet-Bibliotheken ein Segen waren. Rheas Arbeit führte zur Förderung des Begriffs *Außergewöhnliche menschliche Erfahrung* [Exceptional Human Experience – EHE] und zur Erweiterung der Konzepte in ihrer bibliographischen, enzyklopädischen und theoretischen Arbeit in ihren EHE-Grundlagenschriften und ihrer Zeitschrift. Als langjährige Mentorin für einige von uns war Rhea eine perfekte Partnerin für Lisette Coly, als die Konferenz über Frauen und Parapsychologie Wirklichkeit wurde. Rhea moderierte auch die Konferenzsitzungen.

Die Idee zu dieser Konferenz stammt jedoch von Lisette. In den frühen 1990er Jahren, als Lisette Coly damit zu kämpfen hatte, ein Gleichgewicht zwischen ihrer Tätigkeit als Mutter von kleinen Kindern und der Mitarbeit in der Verwaltung der Parapsychology Foundation herzustellen, unterhielten sie und ihre Mutter Eileen Coly sich über das Leben von Mrs. Garrett und die Schwierigkeiten, die Frauen in der Parapsychologie hatten, wenn es um Chancen, Glaubwürdigkeit und den Zugang zu all den möglichen Funktionen in der Parapsychologie ging, die das Feld voranbringen könnten. Auch mit Gertrude Schmeidler (1912–2009) fand ein Gespräch darüber statt, wie sie ihr Eheleben, ihre Kinder und ihre lange Karriere als Forschungspsychologin und Professorin an der City University in New York unter einen Hut brachte.

Lisette Coly war sich, wie andere Frauen in Lisettes und meinem Alter, sehr wohl bewusst, was es braucht, um als Kollegin und Forscherin auf diesem Gebiet erfolgreich zu sein. Aus den Geschichten, die uns die Frauen der Generationen vor uns erzählten, wussten wir, wie schwierig es war, eine Karriere aufrechtzuerhalten, insbesondere wenn man eine Familie gründen wollte. Wie Lisette Coly kürzlich sagte (persönliche Mitteilung, 5. Dezember 2022): „Egal wie hart wir gearbeitet haben, wir schienen nie aus dem hinteren Teil des Busses herauszukommen.“

In den Gesprächen, die Lisette führte, wurde der Plan gefasst, den Stand der Frauen in der Parapsychologie auf einer bevorstehenden Konferenz in der Reihe zu behandeln, die die Parapsychology Foundation seit der ersten internationalen Konferenz der Neuzeit, die von Mrs. Garrett und der Honorable Frances Bolton organisiert worden war, aufrechterhalten hatte. Diese erste Konferenz fand 1953 in Utrecht in den Niederlanden statt.

Entsprechend der allgemeinen Struktur früherer Konferenzen wurden die Redner eingeladen; die Beobachter wurden entweder eingeladen oder mussten eine Genehmigung zur Teilnahme einholen.

Es gab jedoch eine Änderung in der Art und Weise, wie diese Struktur in der Konferenz *Women and Parapsychology* umgesetzt wurde. Bis zu dieser Konferenz und auch danach hielten die Redner an jedem der beiden Konferenztage wissenschaftliche Vorträge. An jeden Vortrag schloss sich eine ausführliche Diskussionsrunde an, es gab zwei allgemeine Diskussionsrunden an

jedem der beiden Tage, und sowohl die Vorträge als auch die Diskussionen wurden in Tagungsbänden veröffentlicht.

Lisette Coly sagte (persönliche Mitteilung, 5. Dezember 2022), da sie die Diskussionen für den besten Teil der Konferenzen halte, das Thema Frauen und Parapsychologie Neuland betrete und zweifellos zu Gesprächen über individuelle Erfahrungen als Forscherin und Wissenschaftlerin führen werde, halte sie es für eine gute Idee, den zweiten Tag für ein Brainstorming zu nutzen. In den informellen Vorträgen am zweiten Tag der Konferenz *Women and Parapsychology* ging es daher darum, „unseren gemeinsamen Problemen auf den Grund zu gehen“ und zu versuchen, eine Lösung für diese Probleme zu finden.

Die daraus resultierende Konferenz war für viele von uns ein außergewöhnliches Erlebnis. Lisette und Eileen Coly eröffneten sie und erläuterten den Zweck unseres Treffens. Dublin, in Irland, war zu Ehren von Eileen Garretts Geburtsort in der nahe gelegenen Grafschaft Meath ausgewählt worden.

Rhea White (1994b) eröffnete die Konferenz mit einer Untersuchung des feministischen Ansatzes in der Wissenschaft. Jessica Utts (1994b) folgte mit einem Überblick über die sozialen, institutionellen und kulturellen Auswirkungen des Geschlechts (gender) auf Wissenschaftstheorie und -praxis. Beverly Rubik (1994a) befasste sich mit dem Fehlen des weiblichen Archetyps in der parapsychologischen Forschung. Susan Blackmore (1994) untersuchte geschlechtsspezifische Unterschiede im Glauben an das Paranormale. Joanne McMahon (1994) präsentierte eine Biographie von Eileen Garrett.

Marilyn Schlitz (1994b) lieferte eine Kulturkritik zu Frauen, Macht und dem Paranormalen. Anjum Khilji (1994a) skizzierte die Beiträge muslimischer Frauen zur Parapsychologie. Ruth-Inge Heinze (1919–2007) (1994a) untersuchte die „Lebensmuster“ von Frauen, die auf diesem Gebiet tätig sind, und ich (Zingrone, 1994a) untersuchte die Schriften des amerikanischen Geistlichen Frederic Marvin (1847–1907) und des italienischen Kriminologen Cesare Lombroso (1836–1909) hinsichtlich deren Verständnisses von weiblichen Medien.

Wie bei den traditionellen PF-Konferenzen, die vor und nach der Konferenz von 1991 stattfanden, wurden die Beobachter mit Blick auf ihre inhaltliche Beteiligung an der Diskussionsrunde ausgewählt und zugelassen. Beobachter in Dublin waren Carlos, Marco Bischof, Gerd Hövelmann, Rebecca Hughes-Hartogs, Denise Iredell, Wanda Luke, Hans Michels und Sean O'Donnell.

Zu den Diskussionsthemen gehörten: die Tendenz der Parapsychologen, ihre Position außerhalb der Mainstream-Wissenschaft apologetisch darzustellen; der von David Hess auf der Konferenz in Montreal gegebene Hinweis auf die „Umkehrung der Hierarchie“ durch die Sprache, die wir verwenden, um unsere Phänomene und unsere Methoden zu diskutieren; die Schwierigkeiten bei der Umstrukturierung der Methodik oder der Neudefinition der Wissenschaft im Gegensatz

zur Neuverhandlung der beruflichen Rollen von Frauen in der Wissenschaft; Spiritualität und Parapsychologie und das Nebeneinander von Geschlechterkulturen innerhalb der Kultur eines Landes; die Auswirkungen der Bezeichnung von Psi-Phänomenen als anomal und wie dies mit der Vorstellung kollidiert, dass diese Phänomene universell sind. Schließlich wurde angesichts der Vorhersagbarkeit des männlichen Paradigmas die Frage gestellt, ob es nicht besser sei, einen reflexiven Prozess in die Wissenschaft zu integrieren, als zu versuchen, das männliche Paradigma zu überwinden. Auch andere interessante Gesichtspunkte wurden angesprochen und diskutiert.

Am zweiten Tag der Konferenz *Women and Parapsychology* diskutierten alle Rednerinnen eine Vielzahl von Themen mit dem Ziel, die Hindernisse und Barrieren zu ermitteln, auf die Frauen in der Wissenschaft insgesamt und in der Parapsychologie stoßen. Anjum Khilji (1994b) erörterte die unterschiedlichen Herangehensweisen der muslimischen Länder an das mystische Leben und an das, was wir als paranormale Phänomene ansehen würden. Ruth-Inge Heinze (1994b) verglich das Leben von schamanisch praktizierenden Frauen in Korea mit dem von amerikanischen Parapsychologinnen. Ich (Zingrone, 1994b) konzentrierte mich auf meine eigenen Erfahrungen, zu der männliche Kollegen und Mentoren gehörten, die meine Karriere förderten, aber auch die Erfahrung, als wissenschaftliche Kollegin unsichtbar zu sein. Ich berichtete über eine informelle, auf Interviews basierende Umfrage unter mir in der Parapsychologie bekannten Frauen, um zu sehen, wie verbreitet meine eigene Erfahrung ist. Auf der Grundlage dieser Gespräche empfahl ich einige Dinge, die Frauen tun können, um Hindernisse, welcher Art auch immer, zu überwinden, auf die sie stoßen. Beverly Rubik (1994b) konzentrierte sich auf Olga Worrall und darauf, wie wichtig es ist, „die Grundlagen der konventionellen Wissenschaft“ zu untersuchen (S. 228). Marilyn Schlitz (1994a) hob Sandra Hardings (1989) Fokus auf „eine robuste geschlechtersensible Praxis der Reflexivität“ hervor (S. 232). Susan Blackmore (1994) untersuchte die Unterschiede zwischen Frauen in der Skeptikerbewegung und Frauen in der Parapsychologie. Jessica Utts (1994a) reflektierte darüber, inwieweit das Frausein ihre Karriere beeinflusste oder nicht. Rhea White (1994a) gab einen Überblick über die feministische Theorie, wie sie sie versteht, und kam zu dem Schluss: „Um eine vollwertige Wissenschaft der Menschheit zu gewährleisten, ist es notwendig, die Wissenschaft selbst zu entwickeln und zu erweitern“ (S. 250). Die Diskussionen, die sich aus den Vorträgen des zweiten Tages ergaben, waren nuanciert, kompliziert und lesenswert. Wenn Sie diesen Tagungsband noch nicht gelesen haben, kann ich ihn nach der Lektüre der Ausgabe dieser Zeitschrift nur empfehlen.

Für Lisette Coly und Rhea White war es eine schwierige Aufgabe, Männer als Beobachter einzuladen. Diejenigen, die teilnahmen, beteiligten sich zwar an den formellen Diskussionen und an den geselligen Momenten bei den Mahlzeiten und trafen sich in der Lobby, in nahe gelegenen Kneipen oder in Restaurants, um die Gespräche fortzuführen, doch war die geringe Zahl der Männer, die Einladungen annahmen oder darum baten, unübersehbar.

Einige von uns versuchten zu verstehen, warum die Männer, die uns als Mentoren betreuten und in ihrer Arbeit mit den weiblichen Kollegen oder Studenten keine Anzeichen von Frauenfeindlichkeit zeigten, auf Nachfrage die Relevanz der Konferenz jedoch rundweg abtaten. Ich hatte den Eindruck, dass viele prominente Männer in diesem Bereich damals nicht verstanden, was der Zweck der Konferenz war. Einige von mir bewunderte Männer fragten mich, wie ich darauf käme, dass die Konferenz für sie relevant sein könnte. Andere männliche Mentoren und Kollegen erkundigten sich nervös bei mir, ob irgendeine der Frauen auf der Konferenz über ihr Verhalten gegenüber Frauen gesprochen hätte – als ob wir uns in Dublin treffen würden, um zusammen ein Bier zu trinken und dabei unsere männlichen Kollegen zu verleumden. Es gab nur sehr wenige Männer, die davon ausgingen, dass es bei dieser Konferenz wie bei jeder anderen in diesem Bereich darum ging, theoretische, methodologische und berufliche Probleme zu identifizieren, zu artikulieren und zu lösen, und noch weniger, die die Notwendigkeit sahen, Geschlechterstereotypen zu untersuchen oder das männliche Paradigma der Wissenschaft in Frage zu stellen.

### *In dieser Ausgabe*

Und nun, einunddreißig Jahre später, hat Gerhard Mayer mit der *Zeitschrift für Anomalistik* die Möglichkeit eröffnet, nicht nur die Existenz und das Erbe der Konferenz der Parapsychology Foundation zu würdigen, sondern auch einen interdisziplinären, intersektionellen Raum für alle Arten der Annäherung an das Thema Frauen und Parapsychologie zu schaffen. Unser Komitee – Gerhard, Cedar und ich – machte sich an die Arbeit und erstellte eine Liste von Personen, die als eingeladene Autorinnen kontaktiert werden sollten. Außerdem erstellten wir einen Call for Papers, der im gesamten Feld verbreitet wurde. Die Umfrage wurde auch in Chatlisten und per E-Mail beworben. Wir überprüften die ersten Einreichungen, organisierten die Begutachtung und teilten uns die Aufgabe, Hinweise für die Überarbeitung zu geben und die endgültigen Beiträge anzunehmen. Gerhard organisierte ein PA-Symposium zu diesem Thema, das am 19. November unter Teilnahme von vier unserer Autorinnen stattfand.

Die Kreativität, die Gelehrsamkeit und die Hingabe der Autorinnen und Autoren an ihre Arbeiten waren erstaunlich. Die daraus resultierenden Beiträge sind mehr als eine Würdigung der Konferenz der Parapsychology Foundation von 1991; sie erweitern und vertiefen die Themen, die in Dublin behandelt wurden. Die endgültige Anordnung des Inhalts wurde von Gerhard vorgenommen. Vier Autorinnen waren eingeladen, einen Beitrag zu dieser Ausgabe zu leisten: Fátima Regina Machado, Ina Schmied-Knittel, Jessica Utts und Caroline Watt. Die anderen sechs Autorinnen und Autoren haben auf den Call for Papers geantwortet. Der elfte Beitrag wurde von Gerhard geschrieben und von Cedar und mir redaktionell überarbeitet.

Der erste Abschnitt des Inhaltsverzeichnisses enthält vier historische Abhandlungen. Caroline Watts Aufsatz „On Being a (White, Middle-Class) Woman in Parapsychology“ ist ein

persönlicher und inhaltlicher Blick auf ihre Erfahrungen in der akademischen Welt als erste Person in ihrer Familie, die eine Universität besuchte, bis hin zur Besetzung des zweiten Koestler-Lehrstuhls für Parapsychologie an der Universität Edinburgh. Der zweite Beitrag wurde von Ina Schmied-Knittel verfasst und trägt den Titel „Occultism as a Resource. The Parapsychologist Fanny Moser (1872–1953)“. Thema ist das Leben und die Arbeit von Fanny Moser, die sich der Parapsychologie zuwandte, als sie ihren sterbenden Mann pflegte und nicht mehr in der Lage war, zoologische Feldarbeit zu leisten. Mosers zweiter Beruf brachte sie zu unserem Fachgebiet, und ihr Leben und ihre Arbeit wirkten sich nicht nur auf die Parapsychologie in Deutschland aus, sondern durch ihr Vermächtnis an das IGPP auch auf die internationale Gemeinschaft.

Der dritte Beitrag, „Mrs. Lotte Böhringer (1917–2014) – ‘Anima of the Freiburg Institute’: A Personal Appreciation“ von Eberhard Bauer, porträtiert eine wichtige Mitarbeiterin des IGPP, die mit ihrem unermüdlichen Einsatz für das Institut den administrativen und wissenschaftlichen Mitarbeitern den Rücken stärkte. Die letzte historische Abhandlung ist eine kurze Kritik an der Tendenz von Historikern des Mediumismus, nur die weiblichen und nicht die männlichen Medien zu untersuchen und dabei Annahmen zu treffen, die über die Datenbasis hinausgehen können. Renaud Evrards „Parapsychology and Women’s Emancipation: A Historical Cliché?“ ist nicht nur ein wichtiges Korrektiv der jüngeren Geschichte, sondern auch eine Herausforderung für die zukünftige Geschichtsschreibung des Mediumismus.

Die nächsten beiden Beiträge in dieser Ausgabe befassen sich mit den Erfahrungen von Frauen in sehr unterschiedlichen kulturellen Umgebungen. Der erste von ihnen, „Being a Psi Researcher in Brazil: My Career and Perceptions as a Woman“ von Fatima Regina Machado befasst sich nicht nur mit ihrem eigenen beruflichen Werdegang, sondern auch mit geschlechtsspezifischen Fragen in diesem Bereich und mit dem säkularen und religiösen Kontext Brasiliens. Sonali Bhatt Marwaha schrieb „A View from India on Women Achievers, Knowledge Systems, Psychology and Psi“. In ihrem Beitrag geht es nicht nur um ihren Werdegang, sondern auch um das Weibliche und das Männliche in der indischen Philosophie, um einen eingehenden Blick auf theoretische Fragen der Parapsychologie und die Frage, wie sich das Verständnis unseres Fachgebiets ändert, wenn es in das indische Wissenssystem eingebettet wird.

Die nächsten beiden Beiträge befassen sich mit der Methodik. Der erste davon ist Donna Thomas’ Aufsatz „Rethinking Methodologies in Parapsychological Research with Children“. Ihre Arbeit zeigt, wie wichtig es ist, die Perspektive der Kinder zu verstehen und ihren Erfahrungen und Erkenntnissen in dieser Art von Forschung Vorrang einzuräumen. Thomas zieht komplexe Lehren aus früheren Diskussionen über verschiedene Aspekte der parapsychologischen Methodik, einschließlich des Bestrebens, Stimmen in den Vordergrund zu stellen, die in der Forschung oft beiseitegelegt werden. Der nächste Beitrag, „Feminism at the Forefront: A Critical Approach to Exceptional Experiences“ von Jacob W. Glazier, wirft eine Reihe von geschlechtsspezifischen

Fragen und die Überschneidungen dieser Probleme mit der feministischen Theorie auf. Letztlich sind seine Empfehlungen sowohl methodischer als auch theoretischer Natur.

Der erste der letzten drei themenheftbezogenen Beiträge ist Jessica Utts' „General and Personal Reflections on Succeeding as a Woman Science Researcher“. Ihre Arbeit ist insofern ungewöhnlich, als sie diese mit ihrem ursprünglichen inhaltlichen Beitrag und ihrem Kommentar auf der Konferenz „Women and Parapsychology“ von 1991 verknüpft und mit neuen Forschungsergebnissen über das Leben von berufstätigen Frauen in den Bereichen Wissenschaft, Technologie, Ingenieurwesen und Mathematik sowie mit ihren persönlichen Erfahrungen bei der Arbeit in der Parapsychologie aktualisiert. Dem Beitrag von Utts folgt der Forschungsbericht „Women and Parapsychology 2022 – An Online Survey“ von Gerhard, Cedar und mir. Der Bericht gibt einen Überblick über den Aufbau des Fragebogens, die Datenverarbeitung und -analyse sowie die Ergebnisse. Er enthält auch eine Reihe von Kommentaren der Personen, die an der Umfrage teilgenommen haben, sowie die Schlussfolgerungen, die wir aus den Ergebnissen gezogen haben.

Der letzte Aufsatz der Ausgabe, Christine Simmonds-Moores „Feminizing the Paranormal“, ist eine gründliche Behandlung einer Vielzahl von theoretischen Positionen, in denen „weibliche Ansätze mit traditionellen männlichen Ansätzen in einem ‚Sowohl-als-auch‘-Ansatz aus der transpersonalen Psychologie integriert werden sollen“ (Simmonds-Moore, 2022: 499). Sie stellt eine Reihe von theoretischen und methodologischen Innovationen vor, die das Potenzial haben, unser Verständnis davon zu verbessern, wer wir individuell, gemeinsam und in der natürlichen Welt sind.

### ***Einige abschließende Bemerkungen***

Das Symposium von 1978 hat mich damals entnervt, weil Männer und Frauen in den Vereinigten Staaten nicht in der Lage waren, etwas so Einfaches zu tun, wie die Rechte von Frauen zu garantieren, und ich dachte, das Beste, was Frauen tun könnten, wäre wegzugehen. Aber im Laufe der Zeit habe ich erkannt, dass Drewes, Mitchell und Drucker uns einen Dienst erwiesen haben, indem sie dafür sorgten, dass selbst im Missouri jener Jahre die Geschichten von engagierten, intelligenten Frauen, die etwas bewegt haben, erzählt wurden.

Das Symposium 1988 in Montreal hat mich ermutigt, nicht nur, weil ich das Privileg hatte, mit einem Mann zusammenzuarbeiten, der sich ebenso wie ich dafür einsetzte, dass die Stimmen von Wissenschaftlerinnen und Erfahrenden (experiencers) gehört wurden. Aber ich war auch inspiriert von der Sichtweise, die David Hess durch seine klare und sorgfältige Analyse des geschlechtsspezifischen Diskurses und dessen Auswirkungen auf Methodik, Theorie und das Leben der Frauen in diesem Bereich in das Symposium einbrachte.

Ich war schockiert und begeistert, als ich eingeladen wurde, das Projekt, an dem ich arbeitete, 1991 auf der Konferenz *Women and Parapsychology* in Dublin vorzustellen, nicht nur, weil Carlos auch als Beobachter eingeladen war, sondern weil die Konferenz selbst ein weiterer mutiger, zum Nachdenken anregender Schritt der Colys und von Rhea White war. Die Vorträge im Konferenzraum sowie die Diskussionen bei den Mahlzeiten und in der Lobby warfen ein Licht darauf, was das Feld für uns alle sein könnte. Natürlich gab es danach die Enttäuschung der ansonsten egalitären Männer, die es als etwas abtaten, das bestenfalls ein bisschen frivol und im schlimmsten Fall absolut nicht etwas war, das sie ertragen wollten.

Ich war dankbar, als mir das Projekt dieser Sonderausgabe vorgelegt wurde; ich war ebenfalls dankbar für Cedars Unbehagen aufgrund des Fehlens von Frauen auf dem Podium bei einer ihrer ersten Konferenzen der Parapsychological Association und für Gerhards Bereitschaft, dafür zu sorgen, dass die Konferenz *Women and Parapsychology* von 1991 in den Seiten seiner Zeitschrift gewürdigt und erweitert werden konnte.

Zum ersten Mal, denke ich, gibt es Grund zur Hoffnung, dass es bei dieser Sowohl-als-auch-Erweiterung in Richtung Geschlechtergerechtigkeit zu echten, nachhaltigen Fortschritten kommen wird. Ich hoffe, dass Sie genauso inspiriert sind wie ich; und wenn Sie in dreißig Jahren noch keine 101 Jahre alt sein werden wie ich, dann werden Sie vielleicht erkennen, dass es wichtig ist, jetzt damit zu beginnen, diese Ideen in Ihr Bewusstsein aufzunehmen, Ihre eigenen beruflichen Bemühungen darauf auszurichten, verloren gegangene Stimmen zurückzuholen, die Gleichberechtigung am Arbeitsplatz zu fördern und eine intellektuelle, soziale und emotionale Welt aufzubauen, die auf der Tatsache beruht, dass wir alle gemeinsam daran beteiligt sind.

Viel Spaß beim Lesen!

(Die Literaturliste befindet sich am Ende der englischen Version des Editorials auf den Seiten 237–240.)